

Hilfe bei häuslicher Gewalt und Missbrauch

Ein Studienvorhaben zur Verbesserung der Versorgung von Gewaltopfern

Von **Susanne Jaeger**

► Häusliche Gewalt und Missbrauch in der Familie sind weltweit ein großes Problem. Man schätzt, dass z.B. in den Niederlanden, in denen die hier vorgestellte Studie durchgeführt wird, 45 % der Bevölkerung mindestens einmal in ihrem Leben Erfahrungen mit Formen häuslicher Gewalt gemacht haben. Neben den kurz- und langfristigen körperlichen Folgen sind damit auch regelmäßig psychosoziale und psychische Probleme verknüpft, z.B. Angst, Depression, Substanzmissbrauch usw. Gerade bei Menschen mit psychischer Erkrankung ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie häuslicher Gewalt ausgesetzt sind oder waren, Studien zufolge sechsmal höher als in der Allgemeinbevölkerung. Im Allgemeinen sind erheblich mehr Frauen als Männer betroffen. Bei Menschen mit Psychiatrieerfahrung ist der Anteil betroffener Männer aber deutlich höher.

Häusliche Gewalt erkennen

Obwohl Gewalterfahrung also bei Menschen mit psychischen Erkrankungen so verbreitet und belastend ist, wird sie ausgerechnet bei Menschen mit psychischen Erkrankungen oftmals übersehen. Nur etwa 10 bis 30 % der Fälle würden, so zitieren es Ruijne und Kollegen, von den betreuenden Diensten aufgedeckt. Gründe für diese niedrige Rate gebe es viele, darunter die Zurückhaltung der Betreuenden, ihre Klientinnen und Klienten überhaupt nach Gewalterfahrungen zu fragen, um ihnen nicht zu nahezutreten oder keine sogenannten »falschen Erinnerungen« zu induzieren. Außerdem gebe es die Sorge, im Anschluss an das Aufdecken der Problematik zu wenig Wissen und Erfahrung zu haben, um damit angemessen umzugehen. Die Forschung konnte bisher kaum weiterhelfen. Einschlägige Arbeiten sind rar und ihre Ergebnisse noch nicht wegweisend.

Ein niederländisches Forschungsteam stellte nun ein Bündel an Maßnahmen zusammen, die die Mitarbeitenden in der gemeindepsychiatrischen Versorgung unterstützen könnten, häusliche Gewalt besser zu erkennen. Sie sollen sicherstellen, dass den Betroffenen dann auch angemessen geholfen wird.

Angemessene Hilfe

Die Forschenden orientieren sich am Vorgehen einer Pilotstudie aus Großbritannien, die bereits erste positive Ergebnisse brachte. Konkret geplant sind drei Maßnahmen:

- Mitarbeitende in gemeindepsychiatrischen Teams erhalten ein mehrstündiges gezieltes Training zum Thema häusliche Gewalt und Missbrauch: Es beinhaltet die Elemente Wissensvermittlung, Identifikation und Dokumentation von Fällen häuslicher Gewalt beim Erheben der Krankengeschichte, rechtliche Rahmenbedingungen, Behandlung und Weiterbetreuung.
- Mitarbeitende bei den Telefonhotlines für häusliche Gewalt und Missbrauch, die es seit 2015 in allen niederländischen Gemeinden gibt, werden zum Thema psychische Erkrankung weitergebildet: Es geht um Wissensvermittlung zu psychischen

Erkrankungen und zu den regionalen Versorgungsstrukturen und um die Vernetzung mit in der Patientenversorgung tätigen Therapeuten.

- Die direkte Weitervermittlung von Gewaltopfern an diese Hotlines durch die gemeindepsychiatrischen Dienste wird mittels eines »Zuweisungspfades« (d.h. genauer Ablauf, welche Schritte im Verdachtsfall nacheinander zu gehen sind) in Form einer Smartphone App fest etabliert.

Die Wirksamkeit des Maßnahmenpakets soll in einem cluster-randomisierten kontrollierten Design überprüft werden, d.h., von insgesamt 24 aufsuchenden gemeindepsychiatrischen Teams in Rotterdam und Den Haag werden per Zufall zwölf ausgewählt, die die gezielte Weiterbildung zum Thema häusliche Gewalt erhalten. Die anderen zwölf Teams werden nicht speziell geschult. Sie sollen ihre Klientinnen und Klienten betreuen, wie sie es immer gemacht haben. Ein Jahr später werden die Teams mit und ohne Intervention hinsichtlich des Anteils der aufgedeckten Fälle verglichen.

Die Forschenden nehmen an, dass durch die Sensibilisierung für die Thematik Erfahrungen von häuslicher Gewalt in den Teams mit Intervention eher zur Sprache kommen als in den Teams, die kein spezielles Training erhielten. Daneben werden Wissen und Fertigkeiten bezüglich des Umgangs mit häuslicher Gewalt bei den Mitgliedern aller an der Studie beteiligten Teams verglichen. Zusätzlich werden Interviews mit Mitarbeitenden, Klientinnen und Klienten und politischen Entscheidungsträgern durchgeführt, um die Maßnahmen hinsichtlich ihrer Durchführbarkeit und Wirkung genauer zu beleuchten. Um die Handhabbarkeit und Auswirkung des neuen Zuweisungsweges via App zu überprüfen, wird auch die Dokumentation aller entdeckten Fälle ausgewertet. So soll z.B. geprüft werden, wie schnell Betroffene an die Hotline vermittelt und welche Maßnahmen eingeleitet werden.

Das Studienvorhaben wurde vom Ethikkomitee des Erasmus University Medical Center in Rotterdam geprüft und gutgeheißen. Es wird finanziert durch eine Regierungsorganisation für Forschung im Gesundheitsbereich. Man darf auf die Ergebnisse, mit denen man vermutlich in zwei bis drei Jahren rechnen kann, gespannt sein. ◀

Dr. Susanne Jaeger ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Versorgungsforschung am Standort Weissenau des ZfP Südwürttemberg mit Schwerpunkt auf den Themen Lebensqualität und Patientenautonomie.

Zum Nachlesen: Ruijne, R.E.; Howard, L.M.; Trevillion, K.; Jongejan, F.E.; Garofalo, C.; Bogaerts, S.; Mulder, C.L.; Kamperman, A.M. (2017): Detection of domestic violence by community mental health teams: a multi-center, cluster randomized controlled trial. *BMC Psychiatry*, 17:288. DOI: 10.1186/s12888-017-1399-7